

Die Stellung der europäischen Regionalethnologie an den schweizerischen Universitäten

DIE EUROPÄISCHE REGIONALETHNOLOGIE wird in der Schweiz unter der Bezeichnung *Volkskunde* als selbständiges Lehrfach im Rahmen der philosophisch-historischen Fakultäten der Universitäten von Basel und Zürich gelehrt. Die vorgeschriebene Mindest-Studiendauer zur Erwerbung des Doktorgrades (*Doctor philosophiae*) beträgt je nach Universität 3 bis 4 1/2 Jahre, doch wird diese Mindestdauer meistens um 2 bis 3 Jahre überschritten. Wer in Volkskunde doktorieren will, hat dieses Fach mit zwei anderen Fächern, die innerhalb der philosophisch-historischen Fakultäten gelehrt werden, zu kombinieren, z.B. mit Geschichte, Soziologie, Psychologie, Kunstgeschichte, Pädagogik usw.; auf besondere Bewilligung hin können auch einzelne Fächer aus anderen Fakultäten gewählt werden, z.B. Religionsgeschichte, Geographie, Rechtsgeschichte usw. In Zürich ist ferner die Möglichkeit gegeben, den Grad eines *Lizenziaten* der Philosophie zu erwerben, wobei der Kandidat der Fakultät anstatt einer Doktordissertation (mit Druckzwang) nur eine Lizenziatsarbeit von geringerem Umfange, die nicht gedruckt wird, vorzulegen hat. Es sind an den beiden Universitäten Bestrebungen im Gange, den Besitz des Lizenziat-Grades zur obligatorischen Vorbedingung für die Erwerbung des Doktorgrades zu machen.

In Bern, wo ein Lehrstuhl für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz besteht, ist Volkskunde ein Bestandteil des Hauptfaches Germanistik, wobei zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie noch ein Nebenfach (z.B. Geschichte, Kunstgeschichte, Englisch usw.) verlangt wird. In Basel und Zürich sind gegenwärtig je ein halbes Dutzend Studenten mit der Ausarbeitung von volkskundlichen Dissertationen beschäftigt, in Bern eine gleiche Zahl mit der Ausarbeitung dialektologisch-volkskundlicher Dissertationen. Dazu kommen an allen drei Universitäten eine grössere Zahl von Studenten, welche Volkskunde als Nebenfach gewählt haben (Basel ca. 12, Zürich ca. 20).

Sowohl in Basel wie in Zürich umfasst der Unterricht in Volkskunde diese in ihrem ganzen Umfang (einschliesslich der Erzählforschung); in Bern wird besonders die Volkskunde der Schweiz und ihrer Randgebiete gepflegt. Es besteht in der Schweiz keine Möglichkeit für postgraduate-Studien auf dem Gebiete der Volkskunde.

An den vier übrigen Universitäten der Schweiz, Genf, Lausanne, Fribourg und Neuenburg, sowie an der Handelshochschule St. Gallen ist das Fach Volkskunde gar nicht vertreten. Allgemeine Ethnologie (Völkerkunde) wird an den Universitäten Basel, Bern, Fribourg, Neuenburg und Zürich gelehrt, wobei jedoch die Europäische Ethnologie nur gelegentlich Berücksichtigung erfährt.

Der Inhaber des Lehrstuhles für Volkskunde in Basel ist der Ordinarius Prof. Dr. Hans Trümpler, in Zürich wirken Prof. Dr. A. Niederer als Extraordinarius für Volkskunde und Prof. Dr. Max Lüthi als Extraordinarius für Europäische Volksliteratur. Prof. Dr. Paul Zinsli hat als Ordinarius den Lehrstuhl für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz an der Universität Bern inne. Den Inhabern der Lehrstühle sind Assistenten beigegeben, wobei diejenigen von Zürich (Leo Zihler) und Bern (Dr. R. Ramseyer) regelmässig Lehraufträge erhalten.

An den Universitäten Zürich, Basel und Bern bestehen volkskundliche Seminarien mit Bibliotheken, Materialsammlungen und Bildarchiven; für die Mitglieder der Seminarien werden regelmässig Forschungsexkursionen in der Schweiz und im Ausland durchgeführt.

Während noch vor zehn Jahren das Fach Volkskunde vor allem in engem Zusammenhang mit germanischer und romanischer Philologie studiert wurde, kombinieren es heute die Studierenden in vermehrtem Masse als Haupt- oder Nebenfach mit Geschichte, Kunstgeschichte, Kulturgeschichte, Musikwissenschaft, Soziologie, Pädagogik, Geographie, Allgemeiner Ethnologie und mit Religionsgeschichte. Die verhältnismässig geringe Zahl der Doktorpromotionen und Lizenziatsexamen, bei denen Volkskunde als Haupt- und Dissertationsfach gewählt wird, erklärt sich aus dem Umstand, dass sich den betreffenden Absolventen nur wenig Anstellungsmöglichkeiten bieten. Seit der Errichtung des ersten selbständigen Lehrstuhles für Volkskunde in der Schweiz (Prof. Dr. Richard Weiss, Zürich) im Jahre 1946 wurden in Zürich, Basel und Bern insgesamt ein Dutzend volkskundliche Doktordissertationen angenommen und publiziert. Von den Absolventen wirken heute drei als akademische Lehrer (ein Professor, ein Privatdozent und ein Lektor), einer als Leiter des Schweizerischen Instituts für Volkskunde in Basel (Dr. Walter Escher), einer als Museumsassistent; die übrigen

sind Gymnasiallehrer. Ausser den Absolventen in Volkskunde verfassen auch Linguisten (Romanisten und Germanisten) Arbeiten, bei denen die ethnographischen Aspekte (nach der Methode « Wörter und Sachen ») eingehend berücksichtigt werden; mehrere dieser Arbeiten konnten in die Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde aufgenommen werden. Die Mundartwörterbücher für die deutsche, die französische, die italienische und rätoromanische Schweiz verarbeiten in ihren Artikeln ebenfalls zahlreiches ethnographisches Material.

Ausserhalb der Universitäten unterhält die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde dank privater und staatlicher Unterstützung das Schweizerische Institut für Volkskunde in Basel mit einer Bibliothek, mehreren Sammelstätten und Archiven, in denen grundsätzlich alle volkskundlichen Tatsachen der Schweiz gesammelt werden. Die Abteilungen des Instituts (Leiter: Dr. W. Escher) sind 1) Volksliedarchiv (Leiter: M. Staehelin), 2) Bauernhausforschung (Leiter: Dr. M. Gschwend), 3) Filmaufnahmen (Leiter: Dr. P. Hugger), 4) Gebäckmodellsammlung (Leitung: Frau Dr. M. Pfister-Burkhalter), 5) Sammlung geschichtlicher Nachrichten zur Volkskunde aus ungedruckten Quellen (Leiter: Prof. Dr. H. Trümpler), 6) Volksmedizin (Leitung: Frau Dr. M. Möckli), 7) Rechtliche Volkskunde (Leiter: Prof. Dr. F. Elsener). Die Leiter der einzelnen Abteilungen sind nur nebenamtlich tätig. Im Institut für Volkskunde befinden sich auch das Archiv und die Arbeitsstätte des Atlas der Schweizerischen Volkskunde (Arbeitsausschuss: Dr. W. Escher, Fr. E. Liebl, Prof. Dr. A. Niederer), der ein privates Unternehmen der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde ist und nur indirekt in Verbindung mit den Hochschulen steht.

Das Schweizerische Museum für Volkskunde (Leiter: Dr. R. Wildhaber) als eigene Abteilung des Museums für Völkerkunde in Basel ist eine öffentliche Institution des Kantons Basel-Stadt. Weder das Schweizerische Institut für Volkskunde, noch das Schweizerische Museum für Volkskunde bilden Volkskundler aus oder verleihen Diplome oder akademische Grade.

Ausser der akademischen Lehrtätigkeit gibt es nur einige wenige Stellen im Musealdienst sowie bei der staatlichen Denkmalpflege, für welche bei der Besetzung der Hinweis auf ein abgeschlossenes Hauptfachstudium in Volkskunde ausschlaggebend sein kann.

An den höheren schweizerischen Mittelschulen, vor allem an den Lehrerbildungsanstalten, wird Volkskunde meistens nur in Verbindung mit anderen Fächern erteilt. Nirgends ist dort unseres Wissens bis anhin die Volkskunde als selbständiges obligatorisches Fach in die Lehrpläne aufgenommen worden, so dass sich auf dem Gebiet des Mittelschulunterrichts für Hauptfachabsolventen in Volkskunde kaum Anstellungsmöglichkeiten eröffnen werden.

Zur allgemeinen Erwachsenenbildung, welche vor allem in den Händen der halbstaatlichen Volkshochschulen liegt, werden nicht selten Volkskundler zu Kursen und Vorträgen herbeigezogen, doch beschäftigen diese Bildungsanstalten keine hauptamtliche Lehrkräfte. Presse, Rundfunk und Fernsehen sind stets auf der Suche nach Beiträgen von volkskundlich ausgebildeten oder auch nur volkskundlich interessierten Gelegenheitsmitarbeitern. Die Abteilung « Folklore » des Schweizerischen Radios steht jedoch nicht unter der Leitung eines wissenschaftlich ausgebildeten Volkskundlers.

Die volkspflegerischen Institutionen (Heimatschutz, Trachtenbewegung, Volkstheaterbewegung usw.) stehen der wissenschaftlichen Volkskunde skeptisch gegenüber — und diese ihnen — so dass sich im Rahmen dieser in der Schweiz nicht unwichtigen Institutionen vorläufig kaum Anstellungsmöglichkeiten für wissenschaftlich ausgebildete Volkskundler ergeben. Die Schweizerische Landesplanung hat gelegentlich Volkskundler und Soziologen zu ihren Beratungen herbeigezogen, doch eröffnen sich ihnen auch dort keine dauernde Arbeitsmöglichkeiten.

Unseres Erachtens sollten in unserem Lande wissenschaftlich ausgebildete Volkskundler mit Felderfahrung in Südeuropa jenen staatlichen und privaten Stellen beigegeben werden, die sich mit den gegenwärtig in unserem Lande aktuell gewordenen Fragen der Assimilation der ausländischen, vor allem der südeuropäischen Arbeiter und Arbeiterinnen befassen. Die Schweiz zählt gegenwärtig ungefähr 800.000 ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen bei

einer Bevölkerungszahl von rund 6 Millionen, was zu zahlreichen gegenseitigen Anpassungsschwierigkeiten führt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die schweizerische Öffentlichkeit von den Erkenntnissen der europäischen Ethnologie, besonders wenn sie nicht rein historischer Art sind und in einer für den Laien verständlichen Sprache dargeboten werden, zwar gerne durch Vorträge und über den Weg der Presse und der Massenmedien Kenntnis nimmt, dass sie aber, wenn man von den wenigen akademischen Lehrstühlen und Posten im volkskundlichen Musealdienst absieht, keine angemessene Existenzmöglichkeiten für Hauptfachabsolventen in Volkskunde bereithält. Sowohl in der Öffentlichkeit als auch bei den Behörden wird die Volkskunde als eine Wissenschaft im Dienst des nationalen Selbstbewusstseins und der nationalen Selbsterkenntnis verstanden und nicht selten mit den volkspflegerischen Bestrebungen (Heimatschutz, Trachtenbewegung usw.) verwechselt. Der Gedanke, dass die in europäischem Rahmen betriebene wissenschaftliche Volkskunde durch die Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse zu einem besseren Verständnis des Fremdkulturellen und damit der europäischen Integration dienen könnte, muss in der Öffentlichkeit und bei den Behörden erst noch geweckt werden.

Prof. Arnold Niederer, Zürich